

unterrichts geht jedoch aus den Aussagen des Strukturplans nicht klar hervor.

Der Pflichtbereich der Sekundarstufe I und II sieht zwar grundsätzlich den Religionsunterricht vor, die beigefügte Bemerkung „nach Maßgabe der gesetzlichen Regelungen in den einzelnen Bundesländern“ läßt jedoch eine doppelte Interpretation zuungunsten des Religionsunterrichts zu. Angesichts der Kriterien für die Curricula der zukünftigen Schule, die von Lernzielen ausgeht, d. h. von Qualifikationen, die zur Bewältigung von Lebenssituationen befähigen, mit dem Akzent auf „allgemeinen politischen Bezügen“ und „gesellschaftspolitischer Relevanz“, stellt sich die Frage nach Sinn und Notwendigkeit des Religionsunterrichts innerhalb der so definierten Bildungskonzeption.

Wenn es bei den Lernzielen, bei den Curricula, bei der Differenzierung auf Verfahrensbeherrschung, auf Leistung und Denkanstöße, also nicht so sehr auf das Zurück-

fragen nach inhaltlichen Aussagen ankommt, dann ist auch die Neuformulierung von Lernzielen im Bereich des Religionsunterrichts erforderlich, die der Zielsetzung des im Strukturplan konzipierten Bildungswesens korrespondieren muß. Von der Curriculum-Forschung im Bereich des Religionsunterrichts wird der Verbleib des Religionsunterrichts im zukünftigen Bildungswesen also abhängen. Es ist jedoch nicht sicher, ob das von der Kultusministerkonferenz beschlossene zentrale Institut für Curriculum-Entwicklung den Religionsunterricht in seine Arbeit einbeziehen wird. Angesichts dieser Lage wird die Errichtung eines eigenen Instituts von Seiten der Kirche gefordert, das die curriculare Arbeit zu leisten bereit ist. Nach Meinung mancher sollte mit einer Teilrevision für den Religionsunterricht in einem interdisziplinären Team sofort begonnen werden, da nicht vergessen werden darf, daß der Religionsunterricht im Sinne des Strukturplans methodisch auch große Chancen bieten könnte.

Atheistische Erziehung in den sowjetischen Schulen

Am 15. September 1970 veröffentlichte die „Učitel'skaja Gazeta“, das Organ des Kultusministeriums der UdSSR, das seit einigen Jahren diskutierte neue Statut der allgemeinbildenden Mittelschulen. Zu den Hauptaufgaben dieser Schulen gehört nach den „allgemeinen Thesen“ die „Ausbildung der jungen Generation in der marxistisch-leninistischen Weltanschauung“. Weiter heißt es wörtlich: „Die Schule verbindet die Lehr- und Erziehungsarbeit mit der Praxis des Aufbaus des Kommunismus und verwirklicht die sittliche Erziehung der Studierenden im Geiste der Forderungen des Moralkodex der Erbauer des Kommunismus.“ Dieser Moralkodex ist im noch heute geltenden Parteiprogramm von 1961 niedergelegt (vgl. auch Herder-Korrespondenz, 23. Jhg., S. 289). Dieses fordert zugleich einen „entschlossenen Kampf gegen die religiösen Vorurteile“ und eine „systematische und umfassende wissenschaftlich-atheistische Propaganda“.

Erziehung zu überzeugten Atheisten

Nimmt man hinzu, daß jede Schule ihre Organisation der Jungen Pioniere (Schüler zwischen 10 und 14 Jahren) und ihre Komsomolorganisation (Jugendliche zwischen 14 und 18 Jahren) hat, das ZK des Komsomol direkt dem ZK der Partei und der Zentralrat der Pioniere direkt dem ZK des Komsomol untersteht, so werden zwei Dinge deutlich: Antireligiöse Propaganda bzw. atheistische Erziehung gehören zu den programmatischen Zielen der KPdSU und der von ihr abhängigen Jugendorganisationen. Die Schulen werden diesen Zielen dienstbar gemacht, da sie eine der wirksamsten Mittel der atheistischen Erziehung sind; sie haben „überzeugte Atheisten, künftige Kämpfer für den Kommunismus, heranzubilden“ („Kommunist Tadžikistana“, 26. 8. 70). Dieser Erziehungsaufgabe der Schule kommt „jetzt“ noch eine überragende Bedeutung zu, wie zum Jahresende 1970 ein programmatischer Artikel des Parteiorgans „Prawda“ (25. 12. 70) über die kommunistische Erziehung unter heutigen Bedingungen erklärte.

Schon bald nach der Revolution hatte man am 23. Januar 1918 das Dekret über die Trennung von Kirche und Staat sowie von Schule und Kirche verabschiedet. Daß damit

keine weltanschauliche Neutralität beabsichtigt war, zeigt die ständige Kritik an einer bloß areligiösen Erziehung sowie an der Auffassung, daß die Vermittlung von kritisch gesichertem Wissen die Schüler automatisch zu atheistischen Anschauungen führe. Vor allem seit Mitte der sechziger Jahre wird die strikt atheistische Erziehung eingeschärft. „Wir dürfen nicht zur Gleichgültigkeit gegenüber der Religion erziehen, sondern zu einer klaren dezidiert ablehnenden Haltung“, erklärte der Leiter der zentralen Schulverwaltung, V. M. Korotow, in einem Interview mit der atheistischen Zeitschrift „Nauka i Religija“ (September 1970, S. 4). Ohne klare atheistische Vorstellungen könnte das so entstehende Vakuum an natur-, gesellschafts- und geschichtswissenschaftlichen Kenntnissen von anderen — lies gläubigen — Vorstellungen ausgefüllt werden.

Entsprechend diesen Zielvorstellungen beginnt die „positive“ atheistische Erziehung bereits in der Grundstufe der Mittelschulen (erste bis vierte Klasse), freilich angepaßt an den Verständnishorizont der Schüler, so etwa bei der Erklärung ungewöhnlicher Naturerscheinungen oder dem Thema „Sorge für die Gesundheit“, wo die angeblichen gesundheitsschädlichen Auswirkungen kirchlicher Riten (Kommunionempfang, Taufe, Kreuzküssen u. a.) eingeflochten werden sollen. In den darauffolgenden Klassen (fünf bis acht) sind eigene der atheistischen Erziehung dienende Stunden nicht vorgeschrieben. Auch soll die atheistische Problematik eines Unterrichtsthemas nicht künstlich herausgestellt, sondern mit den Tatsachen und Begriffen des behandelten Themas logisch verknüpft werden. Dies läßt sich vor allem im Geschichtsunterricht bei bestimmten Themen (Entstehung von Religionen, Kreuzzüge u. a.) und in den naturwissenschaftlichen Fächern (Biologie, Physik, Chemie, Astronomie usw.) verwirklichen, wo die Gesetzmäßigkeiten der Entwicklung durchgenommen werden, die eine Schöpfung der Welt durch Gott ausschließen. So ließen sich z. B. in der physikalischen Geographie leicht „biblische Legenden“ widerlegen. Auch künstlerische Werke können und sollen gerade wegen ihrer stärkeren emotionalen Aussagekraft zu diesem Zweck herangezogen werden. Formen und Methoden sind

jedoch dem Lehrer weitgehend freigestellt. Von großer Bedeutung sind in den Schulen auch, vor allem für die älteren Schüler, die atheistischen Zirkel und die Pionier- und Komsomolorganisationen, die selbständig, wenn auch in Abstimmung mit den Lehrern, arbeiten sollen. Gelingt es nicht oder nur schwer, bei den Schülern eine atheistische Weltanschauung in der angedeuteten Weise aufzubauen, so sind die außerschulischen atheistischen Erziehungsformen stärker einzuschalten, antireligiöse Gespräche, Vorträge, Filme usw.

Ein eigentliches wissenschaftlich erarbeitetes und erprobtes offizielles System der atheistischen Erziehung gibt es aber anscheinend nicht. Ein erster Versuch, Aufgaben und Inhalt einer atheistischen Erziehung entsprechend den verschiedenen Altersstufen zu bestimmen, ist das sog. „Musterprogramm für die Erziehung der Schüler der Acht-Jahres-Schule und der Mittelschule“, das vom wissenschaftlichen Forschungsinstitut für Theorie und Geschichte der Pädagogik an der Akademie der pädagogischen Wissenschaften der UdSSR zur Erprobung herausgebracht wurde (hrsg. von I. S. Marenko, Moskau 1969), aber noch weiter vervollkommen werden soll. Hemmend für die Praxis wirkt sich dabei aus, daß es ebenso noch keine eigentliche Theorie der sittlichen Erziehung gibt. Ihre Ausarbeitung wurde von E. I. Monoszon, Vollmitglied der Akademie der pädagogischen Wissenschaften der UdSSR, als „aktuellste Aufgabe“ bezeichnet. Sie müsse auf der Grundlage der marxistischen Ethik, der in den Parteidokumenten niedergelegten Moralprinzipien, der allgemeinen Theorie der kommunistischen Erziehung und der psychologischen Gesetzmäßigkeiten der Persönlichkeitsbildung erfolgen („Sovetskaja Pedagogika“, Dezember 1969, S. 34—47). In dieser umfassenderen sittlichen Erziehung ist jedoch die atheistische Erziehung eingeschlossen, „denn indem wir die Aufgaben der sittlichen Erziehung des jungen Kommunisten lösen, erziehen wir zugleich Atheisten“ („Nauka i Religija“, September 1970, S. 4).

Die Forschungsarbeit befaßt sich hauptsächlich mit den grundlegenden Themen Inhalt, Formen, Methodik und Theorie der atheistischen Erziehung. Sie sei jedoch schlecht koordiniert und würde zur Verzettelung der Kräfte und zu Überschneidungen führen. In den vergangenen vier Jahren seien in der RSFSR 35, in der Ukrainischen SSR 18, der Kasachstanischen 8 und in der Tadschikischen SSR 7 derartige Forschungsarbeiten durchgeführt worden, darunter zu Themen wie: „Konkrete soziologische Untersuchungen der atheistischen Erziehung von Schülern“, „Pädagogische Analyse der atheistischen Prägung von Mittelschulabsolventen“, „Theorie und Praxis der wissenschaftlich-atheistischen Erziehung in der sowjetischen Schule“, „Bildung wissenschaftlich-atheistischer Vorstellungen der Erstkläßler“, „Methodologische Prinzipien der atheistischen Erziehung der jungen Generation in der Schule“ u. a.

Noch unerforschte Praxis

Außer der Entwicklung theoretischer Programme müsse aber auch genauer untersucht werden, was denn eigentlich in der Praxis in den Schulen inhaltlich auf diesem Gebiet gelehrt wird. Ein erster Schritt in dieser Richtung stellt das „ABC der sittlichen Erziehung für die ersten drei Klassen und seine experimentelle Überprüfung“ dar, das vom „Laboratorium für die sittliche Erziehung und Entfaltung der jüngeren Schüler“ am erwähnten wissenschaft-

lichen Forschungsinstitut ausgearbeitet wurde. In den letzten Jahren durchgeführte Untersuchungen hätten ergeben, daß selbst Schüler der mittleren und oberen Klassen der Mittelschulen oft nicht imstande seien, viele Moralbegriffe inhaltlich richtig und klar darzulegen, und daß das Niveau der Aneignung allgemeiner sittlicher Begriffe niedriger sei, als es der allgemeinen intellektuellen Entwicklung nach sein dürfte. Daß es sich bei dieser Feststellung wohl mehr um die richtigen Begriffe der kommunistischen Moral handelt, legt das von Monoszon angeführte Beispiel nahe. Ein Absolvent der Mittelschule (17/18 Jahre) habe auf die Frage nach den „Besonderheiten des Sowjetmenschen“ geantwortet: „Meiner Meinung nach kann es keine auszeichnenden Eigenschaften geben, die den Sowjetmenschen von anderen Menschen unterscheiden. Alle Menschen sind gleich . . . Ehrlichkeit, Bescheidenheit sind allen Menschen eigen, sogar den nicht-sowjetischen.“ Monoszon bedauert hier das Fehlen der Klasseinstellung in der Beurteilung des sittlichen Verhaltens und läßt die Katze aus dem Sack mit der Bemerkung, daß ungenügend entwickelte sittliche Begriffe das Verhalten des Schülers situationsabhängig machten.

Aus der Praxis der atheistischen Erziehungsarbeit der oberen Klassen berichtet z. B. der Direktor einer Mittelschule aus Alma-Ata (vgl. „Nauka i Religija“ September 1970, S. 8 f.). An seiner Schule wurde ein Zweijahresplan aufgestellt, der folgende Maßnahmen vorsah: ein Seminar über die Grundlagen des wissenschaftlichen Atheismus, die Vorbereitung von Referaten über atheistische Themen, Analysen der religiösen Feiertage und Riten, Ergänzung der Bibliothek mit atheistischer Literatur, Teilnahme der Lehrer an Vorlesungen und Abenden über atheistische Themen. Für die neunte Klasse waren 25 Stunden für das Studium der heutigen Religionen vorgesehen, für die zehnte 35 Stunden. Für den Geschichtsunterricht wurden folgende Themen vorgeschlagen: „Religion im alten Ägypten und Griechenland“, „Historische Bedingungen der Entstehung des Christentums“, „Die christliche Kirche im 11. und 12. Jahrhundert“, „Der Islam und sein Klassencharakter“ u. a. Die Feststellung der Tatsache, daß viele Absolventen nicht imstande waren, die religiösen Irrtümer zu erklären noch sie zu entlarven, „zwang uns dazu, den Kurs ‚Grundlagen des wissenschaftlichen Atheismus‘ fakultativ einzuführen“. Dabei richtete man sich nach den Programmen für die Zirkel der politischen Bildung, für die Universität des Marxismus-Leninismus, für die mittleren und höheren Fachschulen und für die Volksuniversitäten für wissenschaftlichen Atheismus.

Auf die heute spezifische Methode der atheistischen Erziehung angesprochen, suchte V. M. Korotov, Leiter der obersten Schulverwaltungsbehörde, in einem Interview mit der „Nauka i Religija“ (a. a. O.), sie an einem Beispiel zu veranschaulichen. Vor einigen Jahren habe ein Student der oberen Semester das Examen über marxistische Philosophie „mit Auszeichnung“ bestanden, sei aber, wie sich danach herausstellte, ein „Gläubiger“ gewesen. Auf die Frage, wie sich denn beides vereinbaren lasse, antwortete er: „Was gibt es da Besonderes? Man fragte mich nach den Anschauungen von Marx und Lenin. Ich kenne sie sehr gut, aber niemand fragte mich nach meinen eigenen Ansichten . . .“ Der Jugendliche müsse, so meinte Korotov, aus einem passiven Objekt zu einem aktiven Subjekt des Erziehungsprozesses gemacht werden, d. h., ihm dürfe nicht Wissen mitgeteilt werden, sondern er müsse aktiv in den Prozeß der Informationsvermittlung durch Teilnahme an Diskussionen eingeschaltet werden, um ihn instand

zu setzen, die angeeigneten Ideen aktiv weiterzugeben. Ihm müsse dazu verholfen werden, sich den Atheismus als innere Überzeugung anzueignen. Dieses Ziel steuere man gegenwärtig vor allem an. Daß es nicht so leicht ist, atheistische Überzeugungen zu wecken, darauf deuten eine Reihe von *Schwierigkeiten* hin. Als Hauptschwierigkeit wird immer wieder der religiöse Einfluß des Elternhauses genannt. Fragebogenuntersuchungen im Rovensker, Volymsker und Ternopolsker Gebiet ergaben, daß viele Erstkläßler religiös irgendwie vom Elternhaus beeinflusst seien, daß die Zweifel an religiösen Überzeugungen (z. B. an der Existenz Gottes) in den meisten Fällen in den ersten vier Klassen der Grundschulstufe einsetzten und der Bruch mit der Religion bei den elf- bis fünfzehnjährigen (etwa sechste bis achte Klasse) am häufigsten sei. Allerdings sei dies im allgemeinen ein langwieriger Prozeß, der Schwankungen unterworfen sei, da die Kinder unter dem religiösen Einfluß des Elternhauses „logischen Schlüssen und Argumenten schwer zugänglich sind“. Dieser Einfluß des Elternhauses müsse ausgeschaltet werden. „Die religiöse Familie bildet eines der Hauptobjekte der atheistischen Erziehungsarbeit. Ihr wird jetzt die größte Aufmerksamkeit geschenkt“, erklärte die ukrainische antireligiöse Zeitschrift „Ljudina i Svit“ (Nr. 19/1969). „Der [religiöse] Einfluß der Familie auf die Kinder pflegt . . . so groß zu sein, daß das gesamte gesellschaftliche Erziehungssystem sich als machtlos erweist, solche Fehler zu korrigieren“ („Kommunist Moldavij“, Dezember 1968). Demgegenüber glaubt jedoch der Chefredakteur von „Ljudina i Svit“ die Zukunftsprognose stellen zu können: „Heute besteht die Familie gleichsam nur aus Gläubigen, morgen jedoch wird in ihr der Zweifler auftreten und dann — der Atheist, und zwar der überzeugte“ (in „Nauka i Religija“, Oktober 1970, S. 27). Um religiösen Einfluß auszuschalten, müsse der Lehrer herausfinden, welche Schüler in seiner Klasse „mit der Religion in Berührung gekommen sind“, was sie über sie wissen, welche religiösen Bräuche in der Familie praktiziert würden. Allerdings wird empfohlen, dies nicht durch direkte, sondern mehr indirekte Fragen in Erfahrung zu bringen, z. B. „Welche Feste sind dir bekannt?“, „Welche Ereignisse in deinem Leben sind dir besonders gut in Erinnerung geblieben?“, „Welche Gedichte und Lieder kennst du auswendig?“ Liege Verdacht eines religiösen Einflusses der Familie vor, so soll der Lehrer diese aufsuchen und herausfinden, wer von den Familienangehörigen gläubig sei. Dabei wird jedoch vor einer Verletzung der religiösen Gefühle gewarnt. Andererseits soll der Lehrer den Eltern aber den „Rat“ geben, die atheistische Erziehung des Kindes in der Schule nicht zu behindern (vgl. Voprosy naučnogo ateizma, Moskau 1967, S. 8 ff; 138—150). Weiter wird *mangelnde Initiative bei den Lehrern* festgestellt. So lehnte es z. B. ein Lehrer ab, im Physikunterricht das Gesetz der Erhaltung der Energie mit der Lehre von der Schöpfung polemisch zu vergleichen, und antwortete dem Schulleiter auf dieses Ansinnen, er sei ein ernst zu nehmender Mensch und habe nicht die Absicht, sich mit Unsinn zu befassen. Weiter wird darüber geklagt, daß der Unterricht immer noch zu „episodisch“ und zu wenig „systematisch“ sei. Die Arbeit würde vor allem auch durch das Fehlen von Lehrbüchern und anschaulichem Agitationsmaterial behindert. Vieles müsse man einfach von den für Fachhochschulen bestimmten Lehrbüchern abschreiben. Aber auch diese seien in den Bibliotheken schwer erhältlich. Das atheistische Anschauungsmaterial sei oft sechs bis sieben Jahre alt und daher nicht mehr auf dem neue-

sten Stand. In der Filmothek von Alma-Ata gebe es keinen einzigen antireligiösen Dokumentarfilm, und der Filmverleih leihe nichts an die Schulen aus. So müßten sie erst über das Gewerkschaftshaus der Kultur bestellt werden. Solche und ähnliche Kritiken zeigen, daß man die praktische Arbeit nicht nach den Programmzielen beurteilen darf und diese häufig nicht erreicht werden.

Atheistische Erziehung der Lehrer

Als ganz entscheidend für die atheistische Erziehung der Schüler an den sowjetischen Mittelschulen wird die *Lehrerausbildung* angesehen. So heißt es im neuen eingangs zitierten Statut dieser Schulen. „Die führende Rolle an der Schule kommt dem Lehrer zu. Er erfüllt die ehrenhafte und verantwortungsvolle Regierungsaufgabe des Unterrichts und der kommunistischen Erziehung der jungen Generation“ (Nr. 32). Zu seinen „grundlegenden Pflichten“ gehört u. a. die „Ausbildung der Schüler in der kommunistischen Weltanschauung“, ihre „Erziehung im Geiste der kommunistischen Moral“. Er selbst habe ein Beispiel zu geben, und zwar „durch seine Arbeit, seine Lebensweise, sein Verhalten und die Beobachtung der Vorschriften des sozialistischen Gemeinschaftslebens“ (Nr. 35). Der vom Direktor der Schule ernannte Klassenlehrer müsse u. a. mit den Pionier- und Komsomolgruppen in der Erziehung zusammenarbeiten.

Zur Frage der Lehrerausbildung äußerte sich der stellvertretende Kultusminister der UdSSR, *F. G. Panačín*, in einem Interview mit „Nauka i Religija“ (September 1970, S. 22 f.). Die Zielvorstellungen würden sich in den pädagogischen Instituten vornehmlich in drei Richtungen konkretisieren:

1. Ausbildung in der materialistischen marxistisch-leninistischen Weltanschauung im Rahmen des gesellschaftspolitischen Zyklus. Im Mittelpunkt dieser Ausbildung steht eine Vorlesungsreihe über marxistisch-leninistische Philosophie, in der alle Spielarten des philosophischen Idealismus einschließlich der Religion zur Sprache kommen. Ein spezieller Teil im Programm sei der Kritik des Neothomismus — „der offiziellen religiösen Philosophie des Vatikans“ — und des religiösen Existentialismus gewidmet. Wesen und Entstehung der Religion, ihre sozialen und gnoseologischen Wurzeln, das Verhältnis der Partei und der Regierung zur Religion wie der Gesamtkomplex Religion und Gesellschaft fallen in die Rubrik „Formen des gesellschaftlichen Bewußtseins“. In den Vorlesungen über wissenschaftlichen Kommunismus gebe es eine Unterabteilung „atheistische Erziehung der Werktätigen“.

2. Seit 1964/65 ist der Kurs „Grundlagen des wissenschaftlichen Atheismus“ (24 Stunden) für alle Studenten aller Fachrichtungen der Pädagogischen Institute mit Examen *verpflichtend*. Außer theoretischen Vorlesungen zu diesem Thema werden auch die praktische wissenschaftlich-atheistische Erziehung, die Religionspolitik der Partei sowie Formen und Mittel der atheistischen Propaganda behandelt.

3. Die spezielle atheistische Erziehung der zukünftigen Lehrer wird „systematisch in die Darlegung der allgemeinbildenden und speziellen Disziplin eingeflochten“, wobei „jene Fragen hervorgehoben werden, welche die reaktionäre Rolle von Religion und Kirche bloßlegen und die Unbegründetheit der religiösen Weltanschauung aufzeigen“. Zu den aktivsten antireligiösen Lektoren gehören, wie sich aus dem Lehrplan und dem Programm der historischen Fakultät ergebe, die Studenten der Geschichte. Den

Philologen wird der atheistische Gehalt von Sprichwörtern, Redensarten und Volkserzählungen der russischen und ausländischen Literatur nahegebracht. Ebenso würde man z. B. in der Literaturkritik bei der Analyse schriftstellerischer Werke den religiösen Kern der Weltanschauung des Autors kritisch untersuchen.

Aber auch die praktische Arbeit soll nicht zu kurz kommen. Darüber berichtet z. B. A. M. Lobaschkov, Dozent für „Grundlagen des wissenschaftlichen Atheismus“ an der pädagogischen Fachschule von Uglič („Nauka i Religija“, Januar 1969, S. 17f.). Jeder Student des vierten Studienjahres muß einen Vortrag über ein von ihm selbst gewähltes atheistisches Thema vorbereiten, der von den Mitgliedern der sog. „Methodischen Sektion“ der städtischen Organisation der Gesellschaft „Wissen“ beurteilt wird (die heute bedeutendste Organisation für antireligiöse Propaganda in der Sowjetunion, die seit 1947 besteht, sich bis 1963 „Gesellschaft zur Verbreitung politischer und wis-

senschaftlicher Kenntnisse“ nannte und dann in „Wissen“ umgetauft wurde. Sie zählt heute rund 1,5 Millionen Mitglieder). Im Februar und März wird gewöhnlich das pädagogische Praktikum für atheistische Arbeit absolviert. Darauf müssen sich die Studenten u. a. durch einen atheistischen Vortrag vor Schülern der höheren Klassen oder deren Eltern vorbereiten, ihre Fähigkeit zum individuellen Gespräch mit den Gläubigen nachweisen und zwei Gläubige mit Hilfe eines Fragebogens befragen, der vom Institut für wissenschaftlichen Atheismus an der Akademie für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der KPdSU ausgearbeitet ist. Im Schuljahr 1967/68 befragten die Studenten auf diese Weise über 1000 Gläubige. Darüber hinaus gibt es nach Lobaschkov in jeder Klasse sog. Organisatoren für atheistische Arbeit, die atheistische Ausstellungen, Filmvorführungen veranstalten und mit der Tätigkeit der städtischen „Klubs der Atheisten“ bekannt machen.

Zeitbericht

Revolutionäre Gärung im Schwarzen Kontinent (III)

Das Dilemma der Befreiungsbewegungen — illustriert am Beispiel Rhodesien

In unseren Zeitberichten über das nachkoloniale Afrika im Anschluß an die Diskussion über das Antirassismusprogramm des ÖRK haben wir in einem ersten Teil (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 138) über die politische Gesamtlage in Afrika und ihren ökumenischen und sozialpolitischen Hintergrund einschließlich der kirchlichen Aspekte berichtet. Ein zweiter Bericht (vgl. Herder-Korrespondenz ds. Jhg., S. 198—205) handelte von den politischen Voraussetzungen der schwarzen Befreiungsbewegung in den von den Weißen beherrschten Ländern des südlichen Afrika und von den Gründen, die zu ihrer Aktivität führten. In dem hier folgenden abschließenden Bericht wird am Beispiel der Rhodesischen Befreiungsbewegung gezeigt, wie die afrikanischen Befreiungsbewegungen strukturiert sind, wie weit ihr politischer und militärischer Aktionsradius reicht und wie sie als politische und moralische Potenz einzuschätzen sind. Wir hoffen, daß diese Informationsserie ein objektiveres Urteil über das Antirassismusprogramm des ÖRK erleichtert.

Am 3. März 1971 fand auf der anglikanischen Konsultativsynode, die ca. 50 Kirchenführer aus den Ländern der Dritten Welt in Limuru bei Nairobi versammelte, ein dramatischer Zwischenfall statt. Der anglikanische Bischof von Maschonaland (Rhodesien), P. Burrough, verließ die Synode aus Protest gegen ihre Unterstützung des Antirassismus-Programms des Ökumenischen Rates der Kirchen und reiste nach Salisbury zurück. Burrough verteidigte seine ablehnende Haltung gegenüber Genf mit dem Hinweis auf einen Brief, den er von einem jungen Afrikaner rhodesischer Herkunft erhalten hatte. Er erklärte: „Vor wenigen Wochen erhielt ich einen Brief eines jungen Afrikaners, der sich damals in Sofia/Bulgarien aufhielt. In einem afrikanischen Land war er als Guerillakämpfer ausgebildet worden; es gelang ihm jedoch, aus dem Ausbildungslager zu fliehen und sich nach Osteuropa durchzu-

schlagen. Er bat mich nun, ihm zu helfen, damit er nach West-Berlin gelangen könnte. In diesem Brief sagte mir der Afrikaner, er sei überzeugt, daß die Führer der rhodesischen Befreiungsorganisationen ZANU und ZAPU sich mit Geld von Übersee persönlich bereicherten, sich aber andererseits nicht scheuten, Männer in den sicheren Tod zu schicken. Aus diesem Grunde sei er aus dem Ausbildungslager geflohen“ (zit. nach „The Guardian“, 25. 3. 71).

Diese Aussage des anglikanischen Bischofs von Salisbury (Rhodesien) illustriert das Dilemma, in das das *Anti-Rassismus-Programm des ÖRK* viele kirchliche Führer im südlichen Afrika gestürzt hat. Sie deutet auch an, daß es nicht in erster Linie prinzipielle Überlegungen über die Anwendung von Gewalt etc. waren, die Bischof Burrough und andere zu ihrer negativen Haltung gegenüber den Befreiungsbewegungen bewogen hatten, sondern ihr *praktisches Vorgehen*, ihre Methoden und Maßnahmen und vor allem die Qualität ihrer Führer. Bischof Burrough glaubt, daß diese Organisationen zuwenig vertrauenerweckend seien, um eine Hilfe vom ÖRK zu rechtfertigen.

Hier soll gerade dieser Frage am Beispiel von zwei Befreiungsorganisationen nachgegangen werden. Von den insgesamt 19 uns bekannten Befreiungsorganisationen Afrikas werden zu diesem Zwecke die von Bischof Burrough erwähnten herausgegriffen, nämlich die „Zimbabwe African National Union“ (ZANU) und die „Zimbabwe African People's Union“ (ZAPU). Der Vollständigkeit halber seien jedoch die anderen 17 Befreiungsbewegungen erwähnt: ANC (African National Congress of South Africa), COREMO (Mozambique Revolutionary Committee), FRELIMO (Mozambique Liberation Front), GRAE (Revolutionary Government of Angola in Exile), MPLA (People's Movement for the Liberation of Angola), PAC (Pan Africanist Congress of South Africa), PAIGC (African Party of Independence of Guinea and